

# { Gemeinsam ANDERS WOHNEN }

ALTERNATIVE WOHNMODELLE STEHEN HOCH IM KURS, WEIL SIE EIN GANZ EIGENES GEFÜHL VON GEMEINSCHAFT VERMITTELN.

Wohnst du noch, oder lebst du schon, fragt das Möbelhaus IKEA und findet damit einen griffigen Slogan. Aber die Marketingleute der Schweden haben den Kern der Frage gar nicht erfasst: Wohnen zählt zu einem der Mittelpunkte des Lebens, und deshalb baut nicht eins aufs andere auf, sondern leben ohne wohnen ist nicht denkbar – wo auch immer man wohnt. An dieser Stelle blicken wir auf eine Wohnform, die die Zukunft des gemeinschaftlichen Wohnens schon heute vorlebt.

Fangen wir das Thema ausnahmsweise mal wissenschaftlich an, obwohl – oder gerade weil – die Wissenschaft uns in der Folge nicht mehr interessieren wird. Also: Die Weltgesundheitsorganisation WHO definiert den Begriff ›Wohnen‹ als »die Verbindung von Wohnunterkunft, Zuhause, unmittelbarem Wohnumfeld und Nachbarschaft«. Wir ahnen also schon, dass Wohnen nicht nur ein Dach über dem Kopf bedeutet. Für den Stadtsoziologe Hartmut Häußermann zählt dazu auch der Ruf eines Wohngebiets: »Zur Wohnumwelt zählt neben der Lage, neben den landschaftlichen oder städtebaulichen Qualitäten und neben der Infrastruktur auch das Image eines Gebiets, das von seinen Bewohnern geprägt wird.« Jeder von uns hat das schon erlebt, dass er auf die Auskunft hin, er wohne im Stadtteil XY anerkennendes Nicken oder eine gerümpfte Nase zu sehen bekommt.

## Wohnen als Lebensmittelpunkt

Uns geht es hier wie gesagt ums Wohnen als Bestandteil des Lebensmittelpunktes. Und dazu gehört eben auch die Einbettung des Einzelnen in seine soziale Nachbarschaft. »Die soziodemographischen Strukturen des umgebenden Wohnumfelds bestimmen die Lebenschancen junger Menschen entscheidend mit«, schreibt der Dozent für Wohnungs- und Immobilienwirtschaft an der Hochschule Zittau/Görlitz, Profes-



sor Stefan Kofner. In Paris brauchen Jugendliche, die in einem Vorort mit schlechtem Ruf wohnen, gar nicht erst Bewerbungen an renommierte Firmen schicken, weil sie sowieso als erste aussortiert werden. Aber das nur am Rande.

Genug Wissenschaft. Wir sehen uns an, wie Menschen leben, die sich quer durch alle Altersklassen für ein ›alternatives Wohnmodell‹ entschieden haben. Ortstermin im Stadtteil Villich im Osten von Bonn. Die Bonner sind ein überaus liebenswertes aber auch seltsames Völkchen. Richtig leben, glauben viele Altbonner,



Fotos: Amaryllis / Wahlverwandschaften

könne man nur linksrheinisch. Warum, das weiß keiner so genau zu sagen, denn mehr Sonnenstunden haben die Bewohner auf der rechten Rheinseite. Und hier, in einem gar nicht mehr so neuen Neubaugebiet, finden wir die dreifarbig auffälligen Häuser, die zum Generationen-Wohnprojekt ›Amaryllis‹ gehören. »Wir sind eine inklusive, solidarische Wohn- und Nachbarschaftsgemeinschaft mehrerer Generationen, die sich ökologisch-nachhaltigen Lebensformen verpflichtet fühlt und aus Alleinstehenden, Alleinerziehenden, Verheirateten, Unverheirateten, Familien mit Kindern unterschiedlicher sozialer

Schichten und Kulturen besteht. Die Organisationsform der Gemeinschaft ist die einer eingetragenen Genossenschaft (Amaryllis eG), da wir überzeugt sind, dass diese Rechtsform unseren Zielen und Wünschen an eine Solidargemeinschaft am nächsten kommt.« So präsentiert sich die Gemeinschaft auf ihrer Website, und natürlich wollen wir wissen, was sich hinter diesen sehr kompakten Informationen verbirgt.

#### Aufgaben und Gemeinschaftssinn

In fast allen Mehrgenerationen-Gemeinschaften werden die Aufgaben verteilt. Deshalb gibt es auch für die Pressekontakte einen Ansprechpartner, aber Gerd Hönscheid-Gross erscheint nicht allein. Zu dem Gesprächstermin im Gemeinschaftszimmer erscheint noch Daniel Wendler mit seinem zweijährigen Sohn, das pensionierte Ehepaar Irmgard Lehnhoff-Schwarz und Gerhard Schwarz, später werden noch die 16-jährige Josanne und eine weitere Mitbewohnerin dazu kommen. Damit ist schon einmal klar: Hier gibt's keine Alleingänge.

»Die Grundlage für unser Zusammenleben ist die Gemeinschaft«, erzählt Gerd Hönscheid-Gross. Der 67-jährige Mit-Initiator und Vorsitzende der Amaryllis Genossenschaft hält sich bei dem Gespräch weitgehend zurück, will sich nicht in den Vordergrund drängeln. Aber diese Definition liegt ihm am Herzen. Dazu gehört auch, dass die Gruppe »ohne Ideologie, Religion oder Heilkunde offen für unterschiedliche Lebensentwürfe« ist.

Wie kann man sich also eine solche Gemeinschaft vorstellen? Im Falle von Amaryllis wird das schon bei den Baulichkeiten deutlich: Drei Häuser mit insgesamt 33 Wohneinheiten stehen nah beieinander. Über einen liebevoll bepflanzten Metallsteg sind die Zugänge in den ersten Stockwerken miteinander verbunden. Unten in der Grünfläche zwischen den Häusern stehen



Sitzgruppen. Man will sich begegnen, sich sehen, sich austauschen und kurze Wege offen halten. Das Zusammengehörigkeitsgefühl drückt sich aber noch in anderen optischen Merkmalen aus: Da sind beispielsweise der große Raum mit einer Küche, einem kleinen Besprechungszimmer und einem Gästezimmer. Hier finden alle Gruppentreffen statt, hier gibt es an jedem Freitag das beliebte Suppenessen – wer mag, hilft beim Kochen und setzt sich dann mit den anderen ›Amaryllis‹ zusammen. Es wird geplaudert, erzählt, gelacht, eben miteinander Zeit verbracht.

#### Charakterfrage

Dieses Miteinander ist unglaublich wichtig. Sich darauf einzulassen erfordert Mut und die

Öffnung des eigenen kleinen Familienkreises für die Gemeinschaft – aber es bietet eben auch eine neue, einmalige Gruppendynamik. Genau die hat das Ehepaar Schwarz lange gesucht. Schon vor der Pensionierung haben sie ein Haus in Wetzlar gekauft und als Mehrgenerationenhaus zur Verfügung gestellt. Das Konzept funktionierte nicht richtig, das Paar zog wieder los, suchte weiter und stieß dann auf Amaryllis. Mehrere Wochenenden verbrachten sie in Bonn, begutachteten die Stadt und stellten sich in ›Bewerbungsgesprächen‹ bei den Bewohnern vor.

»Man darf sich das aber nicht wie ein klassisches Bewerbungsverfahren vorstellen. Es waren sehr lockere Gespräche, wo sich ja auch die Gemeinschaft bei uns vorgestellt hat«, berichtet Irmgard Lehnhoff-Schwarz. Und auch Daniel Wendler hat diese Erfahrung gemacht, als er mit seiner Frau aus Berlin nach Bonn



## WAHLVERWANDTSCHAFTEN IN BONN

»Gemeinschaftliches Wohnen bedeutet: Anregung, Unterstützung, Entlastung und Engagement für und in der Gemeinschaft.« Ulla Sterzenbach vom Wahlverwandtschaften Bonn e.V. – eine weitere alternative Wohngemeinschaft:

**ran: Haben Sie Ihre ›Wahlverwandtschaften‹-Häuser selbst gebaut oder sind Sie in bestehende Häuser eingezogen?**

Sterzenbach: Der Verein hat die realisierten Hausgemeinschaften mit einem Investor gebaut.

**Gibt es bei Ihnen nur Eigentumswohnung oder auch Mietwohnungen?**

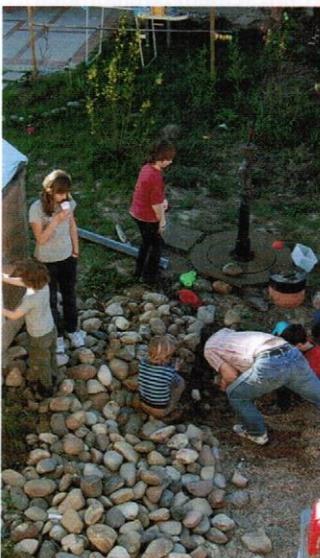
Bisherige Kriterien unseres gemeinschaftlichen Wohnens und Bauens sind: Eigentumswohnungen, freie Mietwohnungen und geförderte Wohnungen mit Wohnberechtigungsschein im Mix in jeder Hausgemeinschaft.

**Was sind die Hauptkriterien, wenn Sie neue Mitglieder für Ihre Gemeinschaft auswählen?**

Menschen, die mit uns wohnen möchten, müssen Mitglied des Vereins sein oder werden. Im besten Fall haben sie sich also schon mit dem Thema gemeinschaftliches Wohnen vertraut gemacht. Mitglied des Vereins kann jeder werden und an den Treffen des Vereins teilnehmen. Für die Aufnahme in eine freie Wohnung einer Hausgemeinschaft ist das Kennenlernen in der monatlichen Bewohnerversammlung erforderlich – am besten drei Mal. Die Hausgemeinschaft entscheidet nach ›Palaver‹ einmütig über die Aufnahme.

**In den wenigsten alternativen Wohnmodellen leben Menschen mit Migrationshintergrund. Und bei Ihnen?**

In den bestehenden Hausgemeinschaften leben Menschen mit ausländischen Wurzeln, darunter sind auch binationale Familien.



zog, und der mit Familie Schwarz auf einer Etage wohnt. Als Sohn Avid auf die Welt kam, wurde er automatisch Mitglied der Gemeinschaft. Und die kochte zwei Wochen lang für die junge Familie, damit die sich ganz auf ihr neues Glück konzentrieren können. Heute passen die Pensionäre schon mal auf Avid auf, Daniel Wendler unternimmt seinerseits Rollstuhlflüge mit einem Mitbewohner, der an Multipler Sklerose leidet. Auch beim Aufbau des Gemeinschaftsgartens war der Familienvater beteiligt, und er ist im Aufsichtsrat der Genossenschaft aktiv.

Apropos: Bei Amaryllis sind die Bewohner Mieter, die Häuser gehören einer Genossenschaft, an der die Bewohner natürlich Anteile besitzen. Warum man hier nicht die Wohnung kaufen kann, in der man doch so gerne wohnt? Gerd Hönscheid-Gross lächelt und sagt den prägnanten Satz: »Eigentum steht dem Gedanken der Gemeinschaft in der Regel entgegen.« Das muss man wirken lassen, denn hier sitzen gut verdienende Menschen, die bestimmt nicht am Hungertuch nagen und sagen durch die Blume, dass Eigentum den Charakter eines Sozialwesens verdirbt. Die Lösung, den Kollektivbesitz in eine Genossenschaft umzuwandeln ist da schon beinahe salomonisch: Jeder der Mitbewohner ist auf eine ganz eigene Art doch Mit-Besitzer und damit auch wieder verantwortlich.

### Unabhängig von Alter und (finanzieller) Herkunft

Deshalb sollten sich alle Bewohner auch in die Verwaltung der Genossenschaft einbringen. Es gibt verschiedene Arbeitsgruppen, die »Kontakt«, »Infomanagement«, »Gut und Technik« oder »Garten« heißen. »Natürlich bringen sich Menschen unterschiedlich engagiert ein«, ist der Tenor der Gesprächsrunde. Aber wohl keiner kümmert sich gar nicht und ruht sich auf der Arbeit anderer aus.

Interessant ist auch, dass bei den Amaryllis nicht nur gut betuchte Bewohner ein neues Zuhause finden. Sechs Wohnungen sind nur mit Wohnberechtigungsschein erhältlich, und wer sich von diesen Freunden die Einlage in die Genossenschaft nicht leisten kann, dem hilft ein Solidaritätsfonds, der zinslose Darlehen ausgeben kann.

Das System funktioniert. Zehn Jahre Vorarbeit waren nötig, bis die Ur-Amaryllis ihren Traum verwirklichen konnten. Sie leben heute eine Gemeinschaft, die für die Zukunft richtungweisend sein kann. Dazu gehört, dass ganz bewusst für 33 Wohnungen nur 16 Parkplätze geschaffen wurden. Die ökologische Lebensweise soll sich im Alltag bewähren – und auch das Amaryllis-interne Carsharing funktioniert tadellos. Statt 33 Rasenmäher gibt es hier nur einen, gegenseitige Hilfe ist keine Worthülse sondern gelebter Alltag.

### Gemeinschaftsgefühl als Glück

Wie gesagt: All das im Alltag umzusetzen ist nicht immer einfach. »Man gibt einen Teil seiner bürgerlichen Sicherheiten auf«, nennt Gerd Schwarz das. Die 16-jährige Josanne, die hier seit zehn Jahren mit ihren Eltern lebt, hat das Gefühl, »dass

## INFOS

- Mehrgenerationen-Wohnprojekte in ganz Deutschland nach Regionen sortiert: [www.wohnprojekte-portal.de](http://www.wohnprojekte-portal.de)
- Mehrgeneratinnenprojekt Amaryllis in Bonn: [www.amaryllis-bonn.de](http://www.amaryllis-bonn.de)
- Mehrgenerationenhäuser Wahlverwandtschaften Bonn: [www.wahlverwandtschaften-bonn.de](http://www.wahlverwandtschaften-bonn.de)
- Agil – Mehrgenerationenwohnen in Düsseldorf: [www.agil-mehr-generationen-wohnen.de](http://www.agil-mehr-generationen-wohnen.de)

hier alle Tanten und Onkels sind.« Dass sie diese Großfamilie ständig um sich hat, das ist okay, weil sie keine Geheimnisse vor dem Clan hat. »Aber die könnte hier eh keiner haben – wir bekommen so viel voneinander mit«, sagt einer der Gesprächsteilnehmer. Und alle nicken – aber nicht betroffen, sondern begeistert. Denn wollten sie Geheimnisse haben, dann würden sie nicht in einer alternativen Wohnform leben.

Schon Epikur von Samos ließ sich 300 vor Christus mit der Erkenntnis vernehmen: Die Gemeinschaft der Menschen besteht nicht von Natur, sondern um des Zutraglichen und des Bedürfnisses Willen. Anscheinend hat sich seit 2.300 Jahren nicht viel verändert. (Jörg Wild)

